

Zusammenfassung

Die Arbeit umfaßt ausgewählte Probleme aus dem Grenzgebiet zwischen Lexikologie, Semantik und Wortbildung. Von den wichtigsten Merkmalen, die die ungarische von der polnischen Sprache unterscheiden, sind folgende zu nennen: das Fehlen mancher geläufigen Interfunktionalismen, größerer Umfang der Lehnübersetzungen (Sprachkitschaes) sowie der Zusammensetzungen (Kompositionen) und Konversionen, geringerer Umfang der Suffixableitungen (Suffixderivate) und zweigliedriger Zusammensetzungen, das Auftreten verschärfen- und zweigliedriger Lexemreduktionen, größerer Umfang von Verben mit semantisch und formal hinkomponierten Argumenten, größere Strömungsvorrichtung sowie ein höherer Grad der Polysemie.

Wojciech Kowalski

Zur menschlichen Perspektive in der Sprache

1. Der Name "Sprache" hat mehrere Koordinaten, in denen er erst sinnvoll wird.
2. Die erste Voraussetzung will, daß es eine Sprache gibt. Die Gegebenheitsweise der Sprache muß dennoch anders als die eines sinnlich wahrnehmbaren Objektes verstanden werden. Das sinnliche Objekt kann gegeben sein, es kann aber auch fehlen. Seine Existenz ist daher nur potentiell. Im Gegensatz dazu gibt es Sprache immer aktuell: sie ist an jeder Gegebenheitsweise der Wirklichkeit beteiligt.
3. Hier wird die These formuliert, daß Sprache als ein System gegeben sein kann, d. h. als eine Menge von Koordinaten, die die Sprache zur Wirklichkeit berufen.
4. Die "Perspektive" ist eine der Koordinaten im System. Sie ist keine Erscheinung, sondern sie ist deren Attribute.
5. Ebenfalls ist diese Aufnahme ein Attribut des Menschen. Ebenfalls ist "Mensch" (bzw. "menschlich") keine wirkliche Erscheinung, sondern eine sprachliche. "Tiere", "Pflanze", "Stein" ist daher nicht weniger menschlich als der Mensch.
6. Sprache ist gleichzeitig Gegenstand der Forschung und Mittel zur Beschreibung ihrer selbst. Somit ist die Beschreibung immer etwas mehr als ihr Gegenstand.
7. Der Mehrwert der Sprache hat zur Folge, daß sich diese von Form zu Form ändert und eine Änderung der Wirklichkeit verursacht. Es ist ein Kontinuum.
8. Sprache als Kontinuum hebt den Mehrwert auf.
9. Wenn die Sprachbeschreibung auf ein Kontinuum zurückgeführt

- wird, so wird auch die Identität von Sprache und Metasprache erreicht.
10. Die natürliche Sprache ist ein Idealfall der Metasprache.
  11. Wenn das Sprachkontinuum den Mehrwert der Sprache aufhebt, so leitet die Perspektive (die menschliche Perspektive) das Sprachkontinuum als Mehrwert ein.
  12. In der Perspektive wird Sprache als Bedeutung den menschlichen Charakter der Sprache.
  13. Für Sprache wirken Teilnehmer (Sprecher und Hörer) und Beobachter zusammen. Diese Zusammenwirkung kann als eine durch die zwischenmenschliche Kommunikation bedingte Variante der Subjekt - Objekt - Sprachkontexte - Beziehung betrachtet werden. Verschiedene Kontexte aktivieren unterschiedliche Varianten dieser Beziehung; der erkenntnistheoretische Kontext läßt z. B. die Variante Subjekt - Objekt - Name gelten.
  14. Es ist anzunehmen, daß es die Subjekt - Objekt - Sprache - Beziehung zu jeder Zeit gibt.
  15. Die These Nr. 14 hat einen axiomatischen Wert: sie gilt für hier und jetzt, sie kann also beides ersetzen.
  16. Als Objekt ist das aufzufassen, was dort und damals ist.
  17. Als Subjekt wird dasjenige Objekt betrachtet, das nicht "dort und damals" ist, sondern hier und jetzt.
  18. Wenn zwischen Subjekt und Objekt eine Beziehung besteht, so ist es die Sprache (der Name).
  19. In der Welt gibt es keine namenlosen Objekte; ein Objekt muß irgendwie heißen.
  20. In der Konstitutionsebene ist das sinnliche Objekt nicht anders als eine Kombination von Wirklichkeit und substantivischem Namen. Seinem theoretischen Status nach ist es also ein Sprachzustand oder eine Sprachform.
  21. Ist der Name primär und die Wirklichkeit sekundär, so heißt dieser Adjektiv und die Sprachform Eigenschaft, wie die Objekte identifiziert werden, d. h. auf welche Weise Sprache verstanden wird. Sowohl Objekte als auch Eigenschaft-

- ten erscheinen also als Varianten.
22. Wenn Name und Wirklichkeit zusammenfallen, so ist der Name ein Verbum und der Sprachzustand das Subjekt - Objekt.
  23. Als Sprachform ist die Welt der Objekte eine Welt des Beobachters. Eigenschaften sind eine Form, die dem Empfänger gilt. Das Sprechen weist auf das Subjekt hin.
  24. Konstatierbar ist, daß verschiedene Elemente zusammengestellt bzw. verschiedene Formen identifiziert werden können.
  25. Aus den herkömmlichen Grammatiken resultiert u. a. die Erkenntnis, daß die Unterscheidung zwischen Substantiv, Adjektiv und Verbum im Rahmen des Satzes sinnvoll ist. Die Gegenwärtigkeit des Satzes ist also identisch mit der der Wortarten.
  26. Die Wortarten stellen ein Resultat der Satzperspektive dar.
  27. Der Satz leitet die Sprache ein. Die Subjekt - Objekt - Beziehung wird in der sprachlichen Kommunikation realisiert.
  28. Der Name schließt den Satz. Der Satz ist immer seine eigene Umkehrung, d. h. er hat das zum Inhalt, was im Subjekt vor sich geht.
  29. Verbum finitum ist das Zentrum des Satzes. Es enthält Informationen über die Sprachsituation.
  30. Da Verbum finitum eine sprachliche Variante der Sprache darstellt, bildet es den Ausgangspunkt für alle weiteren Unterscheidungen, d. h. für die Unterscheidung der Objektwelt und der Ebene der Eigenschaften in der Sprache. Objekte können aus dieser Sicht als spezifische Resultate durchgeführter Unterscheidungen, also als Unterscheidungsabbild betrachtet werden.
  31. Das Verbum finitum bildet in diesem Kontext (d. h. im Kontext der Sprach- und Wirklichkeitskonstitution) das "Hier und Jetzt", es konstituiert die Deixis. Die Deixis darf nur indirekt als Subjekt betrachtet werden.
  32. Das Verbum finitum (die Sprache, die Sprechsituation) kennzeichnet den Anfang des Konstatierbaren.
  33. Das finite Verb konstituiert den Sprecher (bzw. das Sprechen). Durch die deiktische Deutung des Verbs bildet also Sprache den wesentlichen Parameter für Messen, Zählen, Bestimmen usw.

- 34. Man kann auf verschiedenen Wegen auf den Sprecher kommen: seine Konzeption kann aus dem Kommunikationsmodell Gewonnen werden oder indirekt - aus der Grammatik des Satzes her, und zwar durch eine entsprechende Interpretation des finiten Verbs.
- 35. Im Rahmen der Grammatischen Kategorien entspricht dem Subjekt der Modus Imperativ.
- 36. Der Indikativ kennzeichnet die Funktion des Empfängers: die Aufnahme der Sprache ergibt die objektive Wirklichkeit.
- 37. Der Modus Konjunktiv bedeutet den Beobachter (d. h. die Sprache).
- 38. Der Konjunktiv II entspricht der Bedeutung der Sprache im Kommunikationsmodell als Irrrealität (d. h. als Negation). Dies bedeutet, daß die Irrrealität als selbständige, nicht als Opposition zur objektiven Wirklichkeit sprachlich motiviert ist. Die objektive Wirklichkeit dagegen erscheint als diejenige Variante der Wirklichkeit, die durch das Prisma der Sprache wahrgenommen wird.
- 39. Es gibt daher eine sprachliche Realität (Perspektive, Beobachterspektive) und eine auser-sprachliche (eine subjektive Realität).
- 40. Der Beobachter, der kein Teilnehmer ist, kann eine Sprechsituation nur auf sprachlichem Wege konstituieren, d. h. nur als deren sprachliches Äquivalent.
- 41. Der Teilnehmer kann ein Sprecher oder ein Empfänger sein. Sprecher und Empfänger sind imstande, die Sprechsituation zu realisieren. Ohne den Beobachter erfährt diese keine sprachliche Bedeutung.
- 42. Der Konjunktiv I entspricht der Bedeutung des Sprechers in der Realität des Kommunikationsmodells.
- 43. Die Kategorien des finiten Verbs (Person, Numerus, Tempus, Modus) geben an, daß der Sprecher anwesend ist (u. a. deswegen, weil er sprachlich reagiert).
- 44. Die individuelle lexikalische Bedeutung des Verbs ergibt sich aus der Rolle des Beobachters.
- 45. Die lexikalische Bedeutung (die Realität des Namens) ist mehrdimensional.
- 46. Der Name wird nicht "hier und jetzt" (d. h. nicht im Sprech-

- moment) zur Wirklichkeit, sondern in anderen spatiotemporellen Verhältnissen.
- 47. Die Wirklichkeit des Menschen ist an keine zeitlichen und räumlichen Parameter gebunden. Sie wird es erst durch die Sprache.
- 48. Die Formulierung, daß Sprache (Name) auch als Realisierung derselben sinnvoll sein kann, kann schon dadurch motiviert werden, daß das finite Verb, das eine sprachliche Variante der Sprache darstellt, für den Sprecher als Wort und für den Empfänger als Name erscheint.
- 49. Durch den Namen wird die Realisierung der sprachlichen Variante als statisch erfaßt. Diese Realisierungsvariante ist kennzeichnend für die Gesamtheit aller Sprachreaktionen, die vom sprachlichen Menschen manifestiert werden können. Für diese erscheint sie als konstant. Sie heißt dann Sprache kann daher unter unterschiedlichen Elementen wiedererkannt werden.
- 50. Mit der Sprache wird gleichzeitig das Bewußtsein konstituiert.
- 51. Der Name (die lexikalische Bedeutung) wird zwar in bestimmten spatiotemporellen Verhältnissen zur Wirklichkeit, zum anderen ist aber die Wirklichkeit in diesen konkreten Verhältnissen deiktisch gegeben. Für den Kommunikationsprozeß bedeutet das, daß ein Empfänger vorhanden ist.
- 52. Die lexikalische Bedeutung braucht nicht motiviert zu sein; sie erscheint als Geben, ebenso wie das Vorhandensein des Namens im Kommunikationsvorgang gegeben ist.
- 53. Die lexikalische Bedeutung ist die Bedeutung der Sprache in einer Variante der Kombinierte Subjekt - Sprache - Wirklichkeit.
- 54. Als reine Bedeutung des finiten Verbs erscheint das Subjekt in der Sprecherspektive erscheint der immanente Wert des Subjekts (des Sprechers) als Sein.
- 55. Dem Objekt kann keine selbständige Existenz zuerkannt werden. Das Objekt erscheint als eine spezifische Fetterspektive des Subjekts, die nicht als Wirklichkeit, sondern als Bedeutung gegeben ist.
- 56. Das Objekt erscheint als ein anderer immanenter Wert des Subjekts, und zwar als Haben.
- 57. Es ist anzunehmen, daß es in diesem Sinne (die Thesen 55 - 56)



- nicht um die Bedeutung von "haben" geht, sondern um *H a b e n*, das für den Sprecher die Präsenz des Empfängers bedeutet.
58. Konstruierbar ist, daß "haben" eine Perspektive der Existenz der Objekte ist.
59. Bedeutung *e r s e t z t* die Wirklichkeit. Sie leistet zugleich eine Grundlage für die Unterscheidung der Einzelbedeutungen als Verschiedenheit der Erscheinungsformen der Wirklichkeit.
60. Die Wirklichkeit ist *s o w o h l* als ein Resultat der Konstitution, *a l s* *a u c h* als Bedeutung der einzelnen Phänomene gegeben.
61. Die Wirklichkeit ist ein Ergebnis der sprachlichen Kommunikation. Sie ist im Rahmen der Kultur gegeben.
62. Eine Einheit in der Ebene der Kultur ist das Zeichen oder (in der Ebene der Sprache) das Wort.
63. Sprache wird in der Zeichenebene verstanden.
64. Für die Zeichenebene gilt auch, daß das Sprechen als Zeichenbildung vor sich geht.
65. Da die Zeichenebene die Kommunikationsebene darstellt, da die einzelnen Zeichen mit den Erscheinungsformen der jeweiligen aktuellen Wirklichkeit identisch sind, darf formuliert werden, daß auch die lexikalische Bedeutung (die Beobachterperspektive des finiten Verbs) mit den einzelnen individuellen Objekten identisch ist.
66. Die immmanenten Werte in der Perspektive des Subjekts sind *al-so: S e i n* (für das Subjekt), *H a b e n* (für das Objekt) und *N a m e* (Sprache als Zeichen, als Wort).
67. Die Zeichenebene wird zwar als die jeweilige aktuelle Wirklichkeit betrachtet, sie ist aber mit ihr nicht identisch; die Wirklichkeit des Menschen z. B. trägt den prozessualen Charakter.
68. Zeichen können als Prozeß betrachtet werden, wenn sie hypostasiert werden, wenn sie zum Status der Wirklichkeit erhoben werden. Die Hypostasierung vollzieht sich in der *W e r d e n*-Ebene.
69. Sprache funktioniert nicht als die im Sprecher verlaufenden Prozesse, sondern als deren Aufnahme beim Empfänger.
70. Unter dem sprachlichen Aspekt gibt es keine wahren Erscheinun-

- gen, Begebenheiten oder Zustände. Erscheinungen, Begebenheiten und Zustände sind als *A b b i l d* der Sprache als natürlicher Skala in der Wirklichkeit zu verstehen.
71. Die Zahl 1 besteht für das erste Objekt, also für das Subjekt. Die Zahl 2 kennzeichnet das eigentliche Objekt; weitere Zahlen beziehen sich auf die Objekte als Einzelzeichen.
72. Mit Hilfe von Zahlen wird die Objektenwelt gemessen. Dieses Verfahren soll als ein künstliches angesehen werden.
73. Der Mensch kommt nicht nur als Subjekt vor, sondern er kann auch als Objekt, als Zeichen oder als Mythos vorkommen.
74. Wenn der Mensch als Subjekt vorkommt, ist er kreativ. Er beherrscht seine Welt, d. h. er ist imstande, den Sinn der Wirklichkeit zu bestimmen.
75. Wenn der Mensch als ein Objekt vorkommt, unterliegt er ähnlich wie Objekte den Gesetzen der Natur: er kann beschädigt und vernichtet werden.
76. Erscheint der Mensch als Zeichen, so ist es ein gutes Medium in der Kommunikation, denn seine Sprache ist eine Rolle.
77. Ist der Mensch als Mythos da, so ist er so gut wie nicht vorhanden. Denn er ist somit mit der Wirklichkeit identisch.
78. Eine einheitliche Bedeutungskonzeption liegt im literarischen Kunstwerk vor. Kunstwerke können als Äußerungen des Subjekts verstanden werden.
79. Weil das Subjekt (der Autor des Werkes kann als Subjekt betrachtet werden) mit seiner eigenen Bedeutungskonzeption auftritt, kann der Inhalt des Kunstwerkes als irrelevant angesehen werden. Der Inhalt ist allgemeingültig: es geht dabei um eine Konzeption der Gegenwart, und zwar um eine solche, die den Empfänger ersetzen könnte.
80. Der Autor des literarischen Kunstwerkes kommt durch die Zörfnung des Kunstwerkes an den Empfänger heran. Seit dieser Zeit wird es sich um die Gegenwart des Empfängers handeln (vgl. auch die These Nr. 51).
81. Die Eröffnung im literarischen Kunstwerk entspricht dem Grad der Komplexität der Beziehung zwischen Wirklichkeit und Sprache.
82. Durch die Deixis, die eine Koordinate des Subjekts ist, geht eine Wandlung vor sich: das Subjekt bewegt sich in seiner eigenen Vergangenheit, die zugleich eine Gegenwart des Empfän-

- gers darstellt.
83. Das Subjekt ist überall da, wo es seine Sprache gibt.
84. Die Gegenwärtigkeit des Subjekts äußert sich darin, daß die Sprache wahr ist. Die Sprache ist deshalb wahr, weil sie individuell geprägt ist und weil sie die Wirklichkeit konstituiert.
85. Nur die Zeichenebene ist nicht nur die Zeichenqualität, sondern auch die Zeichenfolge relevant, dann diese bestimmt die deiktischen Verhältnisse.
86. Die Koordinaten, die die Zeichenfolge festlegen, überschneiden sich in der Sprechsituation. Eine konkrete Zeichenfolge läßt also auf das Sprechen schließen.
87. Der Sprechakt muß vom Teilnehmer (Sprecher) realisiert werden. Der Sprechzustand ist also dann erreicht worden, wenn der Beobachter zum Teilnehmer geworden ist.
88. Der Sprechakt kommt zustande, wenn die Bedeutung des Beobachters aufgehoben worden ist.
89. Wenn S p r e c h e n der Fall ist, so wird zugleich Sprache in Realität verwandelt. Der Sprecher wird dann als Wirklichkeit aufgenommen.
90. Wenn S p r a c h a u n f a h m e der Fall ist, so erfolgt dabei die Übertragung der Realität in Sprache. Die Realität wird dann als Sprecher ermittelt.
91. Wenn Sprache der Fall ist, so besteht damit auch ein Sprecher und die Wirklichkeit. Sprache erscheint dann als Sprecher.
92. Die Formulierungen zur Zeichenfolge gelten nur dann, wenn es einen Beobachter gibt, d. h. wenn ein Sprecher die lexikalische Bedeutung realisieren kann. Diese Bedeutung erscheint dann als Wirklichkeit.
93. Ist keine Bedeutung des Sprechers vorhanden, gibt es nur den Sprechvorgang, dann gelten auch die Perspektivwerte "sein", "haben", "Name" und "Prozeß" nicht. Der immanente Wert der Sprache erscheint dann als D i a l o g.
94. Im Dialog ist die lexikalische Bedeutung (z. B. "sprechen", "sagen", "fragen", "wünschen", "bitten") deiktisch gegeben, und zwar mit der Sprechsituation.
95. In diesem Sinne braucht die lexikalische Bedeutung nicht motiviert zu sein, weil sie als e i n e m e n s c h l i c h e P e r s p e k t i v e des Beobachters erscheint.
96. Die Sprechsituation ist aus der Sicht der Sprachkonstitution

kein Zufall: sie entsteht immer dann, wenn es auf das Phänomen der Sprache ankommt.

97. Bestimmt handelt es sich aber dabei um eine Variante, bei der Sprecher, Hörer und Beobachter identisch sein können. Ist diese Möglichkeit gegeben, so kann mit Recht von S p r e c h e n f ä h i g k e i t gesprochen werden.

Streszczenie

Jest to 97 tez wywodzących się z języka rozumianego nie tylko jako forma, lecz głównie jako zjawisko historyczne, t. j. wielowymiarowe. W pierwszym przypadku rozumienie języka odnosi się do pojęcia języka w ogóle, i z natury rzeczy nie faktycznie nie może ustalić na temat języka konkretnego. W drugim przypadku rozpatruje się język jako zjawisko istniejące w czasie, t. j. jako proces. U podstaw takiego rozumienia języka znajduje się jedność języka i metaforyka, która istnieje w fakcie języka odczyszczonego, czyli w umiejętności posługiwania się określonym, historycznie uwarunkowanym doświadczeniem językowym. W tym przypadku język nie jest formą.

Niemal wyłącznie strukturalny charakter współczesnej lingwistyki sugerowałby, iż kwestia relacji między językiem a metaforyką została definitywnie określona, mianowicie równocześnie z oddzieleniem się językoznawstwa od filozofii. Rzeczywistość jest jednak inna. Wartość metaforykowa współczesnych badań pozostała wiele do życzenia, co trzeba stwierdzić wobec trudności występujących nawet w odróżnianiu wyrażań metaforykowych od językowych.

Sformułowane w pracy tezy wywodzą się z założenia, że język określony jako jedność istniejąca, a podstawowe jego kategorie mogą być jedynie wtedy umotywowane, gdy założony władczą rolę czynnika czasowego.